



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nordschleswig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sonders dann geholfen werden, wenn die Staatsregierung ihnen die Beschaffung der nöthigen Fonds durch Ausgabe von Pfandbriefen gestattet.

M—r.

Nordschleswig.

Flensburg, October 1870.

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 42 d. Bl. ein Artikel, der unter den Deutschen im Schleswigschen Norden eine tiefe Erregung hervorzurufen geeignet war. Die Voraussetzungen, von denen der Verfasser ausgeht, und die Schlüsse, zu welchen er gelangt, sind, soweit sie das dänische Volk und das von ihm zu erwartende Verhalten gegen deutsche Staatsgenossen betreffen, schon von der Redaction der Grenzboten beleuchtet worden. Wir fühlen uns gedrungen, den übrigen Angaben des Verfassers im Folgenden einige Berichtigungen entgegenzusetzen.

So will er z. B. die künftige Grenzlinie jedenfalls nördlich von Flensburg gezogen wissen, denn diese Stadt könne nicht abgetreten werden, weil sie zur Hälfte deutsch sei, „wenn auch möglicherweise 10 oder 20 Dänen mehr als Deutsche in ihr gezählt werden und südlich von ihr das dänische Uebergewicht sofort ganz aufhört.“ Flensburg ist aber nicht eine halb-, sondern ganz deutsche Stadt. Es wird in ihr nur Deutsch gesprochen, und der Umstand, daß einige Kaufleute und Schiffer in, vielleicht nur aus alter Gewohnheit, falsch verstandenem pecuniärem Interesse dänische Sympathien hegen, vermag der Stadt ihren deutschen Charakter in keiner Weise zu schädigen. Südlich von Flensburg hört nicht etwa das dänische Uebergewicht sofort auf, sondern es existiren südlich von Flensburg überhaupt weder Dänen noch dänische Sympathien. Von dem überwiegend deutschen Charakter der Städte Apenrade, Hadersleben, Christiansfeld und Sonderburg, der sich doch bei allen Wahlen in schlagender Weise documentirt hat, hält der Verfasser es gerathen, ganz zu schweigen. Es ist ihm auch wohl nicht bekannt geworden, daß Nordschleswig an Opferwilligkeit im gegenwärtigen Kriege nicht zurücksteht; Hadersleben leistete mehr, als manche andere deutsche Stadt, und Apenrade hat einen eigenen Transport Liebesgaben auf den Kriegsschauplatz geschickt. — Was nun die ländlichen Districte anbelangt, so ist der größere Grundbesitz in ganz Nordschleswig vorwiegend in deutschen Händen, uur die arbeitenden Klassen sind überwiegend dänisch, aber doch überall mit deutschen Elementen stark durchsetzt. Am ungünstigsten steht es

mit dem Deutschthum auf Alsen und dem benachbarten Sundewitt; aber gerade diese Districte können ja aus strategischen Rücksichten am allerwenigsten abgetreten werden.

Was ferner die Behauptung anbetrifft, das Deutschthum habe in Nordschleswig seit 1864 eher Rückschritte als Fortschritte gemacht, so muß ich auch ihr aus einer langjährigen Anschauung der Verhältnisse entschieden widersprechen. So wurde z. B. noch Ende der funfziger Jahre in manchen Familien des nördlichen Angeln von den Großeltern eine Art Dänisch gesprochen, das allerdings schon damals fast ebensoweit vom Dänischen wie vom Deutschen entfernt war. Die Großeltern sprachen mit den Eltern ebendasselbe Patois, diese unter sich vorwiegend, mit den Kindern aber ausschließlich Deutsch. Jetzt ist das Plattdänische aus Angeln vollständig verschwunden. Ich dünkte, man dürfte aus dieser Analogie auch auf die weiter nördlichen Striche schließen. Ein Verwandter des Einsenders, geborener Jütländer und als solcher selbstverständlich dänisch gesinnt, spricht jetzt in seinem Hause nur deutsch, die Kinder werden auf dem hiesigen deutschen Gymnasium erzogen. Ein für Dänen bestimmtes deutsches Lesebuch hiesigen Verlages hat, ohne irgendwie von oben begünstigt zu werden, fast alljährlich neue Auflagen erlebt. Nicht bloß in Hadersleben, Apenrade, Christiansfeld, sondern auch in Tondern und Sonderburg sind jetzt ausschließlich deutsche Magistrate von der Bürgerschaft frei gewählt, unter dem gewiß nichts weniger als strengen preussischen Regimente. In der Dänenzeit, wo man uns auf alle mögliche Weise drückte, waren diese Stadtverwaltungen stets gemischt. Auf dem platten Lande nördlich von Flensburg war bis 1864 Kirchen- und Schulsprache überall dänisch. Die preussische Regierung hat die deutsche Sprache nur dort wieder eingeführt, wo die Majorität der Ortsangesehnen darum gebeten. Obligatorisch ist der deutsche Unterricht nirgends und Zwang der Einzelnen ist seit Einführung der Verfassung nicht möglich. Wie anders als durch einen spontanen Fortschritt des Deutschen ist es da zu erklären, wenn noch fortwährend, bald hier bald dort, um deutsche Predigt und deutschen Unterricht geradezu petitionirt wird? Und wenn das unter den ungünstigen Verhältnissen des drohenden Provisoriums geschah, ist da nicht bei consolidirten Zuständen ein entschiedener Fortgang des deutschen Elementes unerzungen zu erwarten?

Allein selbst unter den dänischredenden Nordschleswigern zählen wir auch heut schon die Deutschgesinnten nach Tausenden, — daß in den Reichstag beständig Dänen gewählt werden, liegt zum guten Theil an der Eintheilung der Wahlbistricte. Wie kann man da behaupten wollen, die Dänen Nordschleswigs seien durchweg schlechtere Patrioten als die Polen von Posen, jene schlügen sich im Heere nur gut unter der Wucht bewältigender Disciplin?

So wie das zum großen Theil aus Nordschleswigern bestehende 84. Regiment bei Gravelotte gestritten, kämpft keine Truppe, die, wenn auch nur in einem Theil ihres Bestandes, nichts weiter als eiserne Zucht einzusetzen hat. In der schleswig-holsteinischen Artillerie, welche ebenfalls bei Gravelotte $\frac{2}{3}$ ihrer Unteroffiziere, $\frac{1}{3}$ ihrer Mannschaft, $\frac{28}{29}$ ihrer Pferde (nach officiellen Angaben) in der Feuerlinie zurückließ, stehen nicht minder viele Nordschleswiger. Wer wollte ihnen den besten Theil ihres Waffenruhms, das Anerkenntniß, daß sie ihre Thaten aus freiem und freudigem Herzen gethan, verkümmern?

Endlich: gerade Schleswigs wegen, das 1850 bis 64 Namenloses erdulden mußte, hat man unsern nordischen Befreiungskrieg geführt; von Holstein hätte Dänemark sich ohne Zweifel leichter getrennt. Und nun sollte man — halb schwach, halb großmüthig — gerade jenes weggeben, gerade diejenigen der Rache des Erbfeindes ausliefern, um welche sich der Kampf vorzugsweise gedreht hat und die durch ihren langjährigen Widerstand gegen dänische Vergewaltigung ihn mit hervorgerufen haben?! Nein, wir deutschen Nordschleswiger haben laut und energisch Protest einzulegen gegen jeden Versuch, unser kaum gewonnenes Vaterland uns wieder zu rauben. Wir glauben nicht, daß wir es um unsere Landsleute verdient haben, wenn man duldet, daß uns die Freude verkümmert wird an den herrlichen Siegen, die auch so mancher Nordschleswiger mit seinem Herzblut bezahlte, über die Entfaltung deutscher Größe und Macht, an der doch auch wir berufen sind, Theil zu nehmen. Wir hegen aber die felsenfeste Ueberzeugung, daß unser glorreicher Heldenkönig uns nicht verläßt, uns nicht dem Elend und der Verzweiflung überantwortet, und daß der eiserne Graf, der zu unserem Heile die Geschicke Deutschlands lenkt, uns gegen Schwachheit und Begehrlichkeit gleich wirksam wird zu schützen wissen.

Ein schön neu Lied von der Stadt Meß
aus dem Jahr 1552.

Das werthvolle und vortrefflich eingerichtete Werk von R. v. Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen, enthält Bd. IV. Nr. 613 das folgende Lied von Heinrich Wirre, Schneider und Pritschmeister aus Solothurn. Der poetische Werth ist geringer als in vielen andern Liedern aus der Zeit Kaiser Karl V., der Inhalt doch sehr merkwürdig. Das Lied wird hier mit Auslassung weniger Strophen und in bescheidener Annäherung an unsere Sprechweise mitgetheilt, zum Verständniß (vergl. Liliencron IV, S. 583) nur Folgendes vorausgeschickt: